

Heimataaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

18. Jahrgang 1937.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

	Seite
A. Mailly, Oberösterreichische Rechtsfagen	1
J. Ofner, Das Schmiedehandwerk in Eferding	20
Dr. G. Brachmann, Die Hämmer in Not	30
Karl Karning, Die Haus- und Flurnamen in Leonding	42

Bausteine zur Heimatkunde:

Dr. A. Schiffmann, Nochmals Keplers Bohnhaus in Linz	55
Ph. Blittersdorff, Geschichte der Badhäuser und des Badewesens in Ottensheim	58
Dr. Hans Hannan, Von den Zäuerlschmieden in Trattenbach	63
W. Bucher, Die Zäune unserer Bergbauern	67
M. Rühl, Die Formen unserer Goldhaube	74
A. Commedia, Salzkammergut-Tracht vor 100 Jahren	79
Dr. A. Depiny, Wie die Innviertler Bäuerin ihr Kopftuch bindet	82
Franz Harrer, Sagen aus Lauffa	83
B. Müller, Danklied für gesegnete Ernte	88

Heimatbewegung in den Gauen:

Dr. Fr. v. Morton, Der Weg zur Heimat	90
-------------------------------------------------	----

Bücherbesprechungen:

Oberösterreichische Dichtung 1933—1936 (Dr. Franz Pfeffer)	93
----------------------------------------------------------------------	----

Mit 12 Tafeln und 2 Bildern im Text.

Buchschmuck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

diese Befugnis von selbst auf, da die nun folgenden zwei Besitzer von Nr. 52 und 156 nicht mehr dem Ärzte- oder Apothekerberufe angehörten. Von 1864—1886 eigneten die Häuser dem vormaligen Ottensheimer Löwenwirt Josef W i n d l e h n e r, dessen Gasthaus wegen seiner vorzüglichen Küche und der guten Weine damals ein Anziehungspunkt für viele Linzer Ausflügler bildete. Sonntags standen oft lange Reihen von Linzer Fiakern vor dem Gasthof. Auf seinem Ruhesitz, dem erkauften „Neuen Badhaus“, führte Windlehner noch einen gutgehenden Weinhandel. Seit 1886 gehören die beiden oben genannten Häuser dem verdienten Altbürgermeister Leopold G u s e n l e i t n e r, geboren 1855 auf dem mütterlichen Gillsbauernhof zu St. Georgen a. d. Gusen. Nach dem großen Brande am 7. Juni 1899, bei dem auch die Gusenleitnerschen Häuser zu Schaden kamen, wurden sie in der heutigen Gestalt neu aufgerichtet. Wohl wird auf Nr. 52 seit 1864 nicht mehr die alte Badegerechtigkeit ausgeübt, doch hat Herr Leopold Gusenleitner in seinem Sohne, dem Herrn Primarius Dr. Karl G u s e n l e i t n e r in Wels, einen Erben, der die altherwürdige Haustradition, wenn auch nur aus der Ferne, fortsetzt.

Im 19. Jahrhundert nahm das kalte Baden, von England angeregt, durch Einführung öffentlicher Badeanstalten, immer mehr an Umfang zu. Auch in Ottensheim wurde zu Ende desselben Jahrhunderts das sogenannte „Rodelbad“ gegründet und von den Herren Giobbe, jetzt Mikschl, geleitet. Bei der Hofmühle in Höflein entstand auch, an der Wehre, ein zweites Bad. Seitdem der Lust- und Wassersport eine Angelegenheit fast aller Kreise geworden, gilt die Rodel mit ihrem eisenhaltigen Wasser und ihrer schönen landschaftlichen Umrahmung im Sommer als das idealste Freibad und als das Ziel tausender alltagsmüder Linzer, die sich zum Wochenende in den lauen Fluten der Rodel und im Sonnenbade neue Lebensfreude und allgemeine Kräftigung zu verschaffen wissen.

Ph. Blittersdorff.

Von den Zauferlschmieden in Trattenbach.

Mit 5 Aufnahmen des Verfassers.

Im stillen, engen Trattenbachtal klopfen heute noch wie vor hundert Jahren die schweren Eisenhämmer am rauschenden Trattenbache, werden heute noch in alter Handwerksarbeit einfache Taschenmesser, Taschenfeil hergestellt. „Zauferln“ nennt sie der Volksmund. Schmiede reiht sich an Schmiede, überall wird gearbeitet. Daß dies heute neben entwickeltem Fabriksbetrieb möglich ist, nimmt uns Wunder. Ja, sie haben ihre Tradition, die Zauferlschmieden in Trattenbach, deren durch Jahrhunderte treu bewahrter Eigenart die Taschenfeil gewiß viel von ihrer unverminderten Beliebtheit verdanken. Viel half auch die günstige Lage ihres Tales: Erz- und Kohlenlager in nächster Nähe, ringsum Wald, der das Holz für die Messergriffe liefert und der steil zur Enns abstürzende Trattenbach, der ihre Hämmer, Schleifsteine und Räder treibt.

Ums Jahr 1500 war in die alte Messer-Innung zu Steinbach an der Steyr Bartholomäus Lössenköhl aufgenommen worden. Von weither war er gekommen, von Frankreich oder aus Preußen, man weiß es nicht mehr. Bald nahm er seine Arbeit auf und machte gar eigenartige, billige Taschenmesser mit bunten, gerippten Holzgriffen und breiten, sonderbar geformten Klingen. Die Steinbacher Messerer hatten dafür nichts übrig und sahen verächtlich auf des Bartels Erzeugnisse herab. Aber im Volk wurden seine Messer beliebt und der Absatz stieg zusehends. So wurde ihm bald sein Betrieb zu klein und er sah sich mit seiner inzwischen vielköpfig gewordenen Familie nach Vergrößerungsmöglichkeit um. Er fand sie im nahen Trattenbachtal und hatte auch bald von dem Grafen Lamberg die Bewilligung zur Ansiedlung. Die Lössenköhl zogen nun über die Berge in ihr neues Wirkungsfeld. Schmiede um Schmiede entstand am Trattenbach; lauter Lössenköhl! Und im 17. Jahrhundert waren sie soweit, daß sie daran gingen, sich von der Steinbacher Innung, die 2 Meilen im Umkreis alle Messerer seit Jahrhunderten vereinte, zu trennen, was ihnen 1682 gelang. Kaiser Leopold bestätigte ihnen das Recht, eine „Filial Laad“ zu errichten. Es muß schon eine arge Spannung zwischen den Trattenbachern und Steinbachern bestanden haben, nicht umsonst heißt es in der kaiserlichen Urkunde: „... dannach sich zwischen dem gesambten Handtwerkh der Messerer in Stainpach und dann denen Scharlach Meistern in Trattenpach von langer Zeit hero allerhandt Zwiespält und Strittigkeiten erhoben . . .“ „Scharlachmeister“ werden in dieser Urkunde unsere Schmiede nach dem nahen Bergwerk Scharlach (bei Großraming) benannt, stellten sie doch aus Scharlachacher Stahl ihre Messer her.

Streng wurde auf Ordnung gesehen. Jeder Meister erhielt sein Markenzeichen, das er auf seine Ware zu schlagen hatte, was sich bis heute erhalten hat. Eigens gewählte Beschaumeister überprüften ständig die Werkstätten und nahmen nichtentsprechende Waren weg, um sie bei der Lade zu hinterlegen. Strenge Strafen waren auf Übertretung dieser Ordnung gesetzt, die nicht nur rein gewerbliche Einrichtungen sowie Aufbdingen, Gesellen- und Meisterprüfung festlegte, sondern sogar auf das gesellschaftliche Verhalten der Schmiede Einfluß nahm. So finden wir zum Beispiel Eintragungen im Handwerksprotokoll, daß am 25. Dezember 1685 der Geselle Matthias Wendtner und Stephan Lössenköhl bestraft wurden, weil sie nachts ohne Halstuch und Überschlag aus dem Haus gegangen waren, und daß am gleichen Tage Bartholomäus Lössenköhl bestraft wurde „wegen seiner üblen Reden beyn Meistermahl“.

Um diese Zeit der Streitigkeiten mit der Steinbacher Innung mag auch der Spitzname „Zauferln“ für die Trattenbacher Waren von Steinbach her entstanden sein, der nicht gerade ehrend ist, denn er bedeutet (von „Zauf“ abgeleitet) im Volksmund etwas Weibisches, Schwaches, Minderwertiges. Er wurde zum Ehrennamen, unter dem sich vielfach die handlichen kleinen und farbenfrohen Messer die Welt eroberten. Waggonweise gingen sie noch vor dem Weltkrieg ins

Ausland, kaum kam die „Genossenschaft der Messerschmiede in Trattenbach“, wie sie sich nun nannten, den vielen Bestellungen nach und Wohlstand war allenthalben im entlegenen Bergtal zu finden.

Heute ist es wohl wieder etwas stiller geworden, seit dem Kriege hat sich manches geändert. Die hochaufgerichteten Zollmauern lassen nicht mehr so leicht und so billig die Zauferln in alle Lande. Da und dort ist im Ausland Konkurrenz durch ausgewanderte Trattenbacher entstanden, so daß es den fleißigen Schmieden heute nicht mehr so gut geht, aber sie haben Arbeit, noch Arbeit.

Erstaunlich billig sind heute die Zauferln. Obgleich 34 Erzeugungsvorgänge nötig sind, um aus dem Stahlband die Klinge, aus dem Holz den Griff zu machen und beide zu verbinden, bewegt sich ihr Verkaufspreis je nach Größe und Ausführung zwischen 10 und 20 Groschen. Das kann nur erzielt werden, indem billigste Arbeitskräfte, nämlich die ganze Familie, am Werke sind. Großeltern, Frau und Kind helfen bei der Erzeugung mit und machen so die Messer heute noch konkurrenzfähig. Alles ist in einem Betrieb zusammengezogen: Hammerwerk, Schmiede, Schleiferei, Drechslerei, Färberei. Die Frauen werden besonders für die Heimarbeit herangezogen, zum Befestigen der Klingen an den Griffen, wozu viel Geschicklichkeit gehört, die Kinder helfen beim Färben, Trocknen und Verpacken. Dabei wird gediegene Arbeit geleistet, so daß die Zauferln sich ausgezeichnet im Haushalt und als billige Schulmesser für die Jugend eignen. Sonderbarerweise sind sie in Österreich weniger bekannt als etwa in Ungarn, Polen und Jugoslawien. Dort finden sie vielfach in der Landwirtschaft, aber auch in Gasthausbetrieben Verwendung, in welchen sie bei ihrem geringen Preise mit bestimmten Speisen dem Gaste überlassen werden.

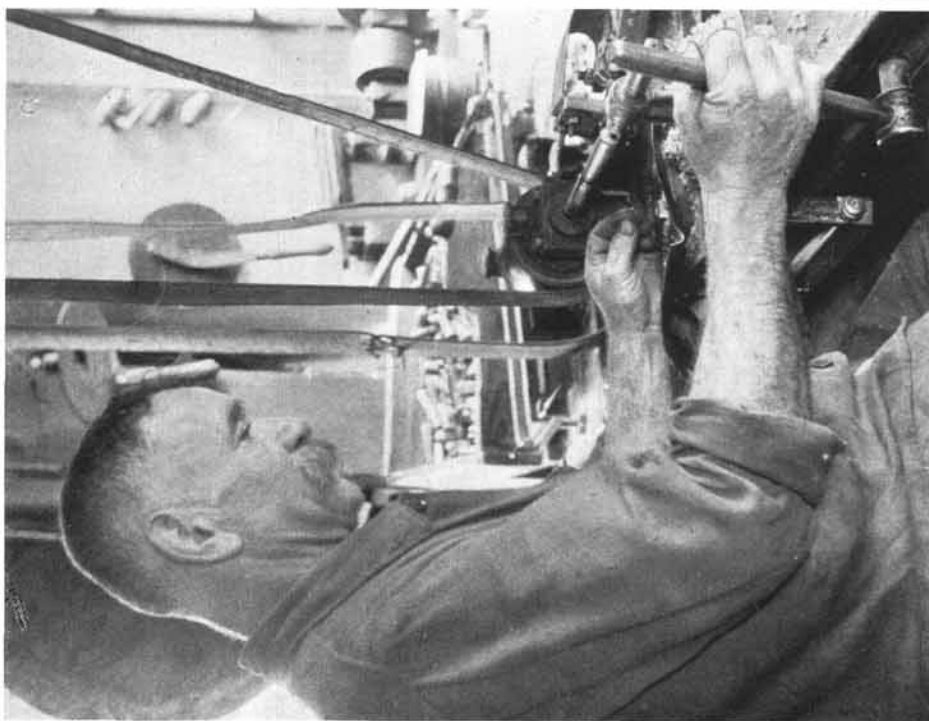
Die beigegebenen Bilder zeigen uns den Betrieb des Ludwig Hach. Seit dem 17. Jahrhundert sind seine Vorfahren hier als Gesellen ansässig gewesen, bis sie sich endlich eine der Schmieden der Familie Löschenkohl erwarben. Im Sommer 1935 konnte man noch den 78jährigen Hach mit seiner kaum jüngeren Frau hier unermüdet an der Arbeit sehen. „Wenn ich den beiden nichts zu arbeiten gebe, sterben sie mir“, sagte damals sein Sohn, der heutige Besitzer zu mir, „drum muß ich das Werk ständig in Betrieb halten“. Heute deckt Vater Hach schon der kühle Rasen, aber sein Fleiß ist erhalten geblieben in seinem Sohn, in seinen Enkeln, jener Fleiß, der die Trattenbacher Schmiede bestehen läßt, trotz Fabriken und Maschinen.

Dr. Hans Hannau, Steyr.

Die Zäune unserer Bergbauern.

Mit 8 Aufnahmen.

Technik und Rationalisierung haben auch auf dem Lande Einzug gehalten und so manches grundlegend geändert, manches in der Wirtschaft, in der Siedlungsweise oder im Brauchtum unter sich begraben. Wohl wehrt sich der boden-



Baueisenmiede, Abb. 1: Das Drehen der Holzgriffe.
Aufnahme: Dr. Hannau.



Baueisenmiede, Abb. 2: Das Schleifen der Ringe.
Aufnahme: Dr. Hannau.



Baumerlschmiede, Abb. 3: Das Schneiden der Rlingen am
Wefferhammer.

Aufnahme: Dr. Hannau.



Baumerlschmiede, Abb. 4: Einfügen der Rlingen in die
Holzgriffe.

Aufnahme: Dr. Hannau.